

nicht, Aerzte zusammen zu rufen, und unter ihrem Vorsitz eine eigene Sanitäts-Kommission aus denselben zu bilden.

Es war den hochwürdigen Herren überaus viel daran gelegen, daß die Prophezeiung des Pater Ascalo — daß der Kaiser und die kaiserlichen Frauen von der Pest nichts zu fürchten haben — in Erfüllung gehe.

Sie überließen es nicht Gott allein, das Kaiserhaus zu schützen, sondern sie drangen darauf, daß die kaiserliche Burg gesperrt und wohl bewacht werde.

Es wurde auch eine Hof-Pestilenzordnung erlassen, mit welcher Folgendes anbefohlen wurde:

Die Sanitätsdirektion hat täglich Erkundigungen einzuziehen, wohin Seine Majestät denselben Tag sich zu begeben gedenke, damit die Straßen, durch welche er ziehe, frei von allen Kranken-fesseln und Pestwagen gehalten werden.

Hofkavaliere dürfen nur mit einem Pagen und einem Bedienten bei Hof erscheinen.

Kavaliere, welche nicht zum Herrenstande oder Hofdienste gehören, dürfen nicht in den innern Hof der Burg fahren, sondern müssen ihre Wagen auf dem äußern Burgplatz zurücklassen.

Hospersonen, welche in verdächtigen Häusern ihre Wohnungen haben, dürfen sich unter keinem Vorwand der Burg nähern.

Die Aerzte haben daher, wenn in einem Hause die Zeichen der ansteckenden Seuchen wahrgenommen werden, sogleich Erkundigungen einzuziehen, ob in demselben Hospersonen wohnen, damit bei Zeiten die nöthigen Vorsichtsmaßregeln getroffen werden können.

## Dreiunddreißigstes Kapitel.

Marie Weber.

Ascalo hatte Wort gehalten.

Die Bucquoi-Reiter waren, mit dem Säbel in der Faust, in die Schranne eingezogen, und hatten vor der Gefängnißkapelle gelobt, den Ritter von Palm als ihren Kommandanten anzuerkennen und die im Gefängnißhause befindlichen Arrestanten getreulich zu überwachen.

Außerdem hatten die Offiziere, welche die Bucqoi-Reiter in die Schranne eingeführt sich mit ihrem Ehrenworte verbürgt, unter keinem Vorwand die Weber entfliehen zu lassen, um das weitere Schicksal derselben der k. k. Majestät anheim zu stellen.

Walderskirchen und Fuchs hatten in Alles eingewilligt, was man von ihnen verlangte, damit endlich die Weber ihnen überliefert werde.

Noch wußten sie nicht, ob Marie von Dillingen noch am Leben sei, und waren auf das Schlimmste gefaßt.

Fuchs verlangte auch von Palm und dem Hof- und Gerichtskommissär Pater Aescalo, daß die Beiden bei der Uebergabe der Gefangenen anwesend seien, und er sagte auch zu Walderskirchen:

Gott gnade ihnen, wenn sie uns überlisten wollen, ich haue diese Verräther in Stücke!

Aber diese finsternen Ahnungen gingen nicht in Erfüllung.

In der großen Gefängnißhalle wurden im Beisein des Kommandanten Palm und Aescalo die Gefangenen von den Schergen und Kunoorknechten vor die Bucqoi-Reiter geführt, ihre Namen genannt und die Ursache ihrer Gefangenschaft ihnen bekannt gegeben.

Noch war die Weber nicht da, und schon konnte der heißblütige Fuchs einen leidenschaftlichen Ausbruch kaum mehr zurückhalten, als er endlich die Weber sah.

Noch war sie in der Toilette einer armen Sünderin.

Sie schleppte eine schwere eiserne Kette nach sich, und ihre Hände waren gleichfalls mit einer Kette belastet. Ihr Antlitz war todtensblaß, — sie war sichtlich sehr ergriffen und konnte nur mit Mühe sich aufrecht erhalten.

Obwohl sie den Grafen Walderskirchen sah und dieser ihr einen frohen Blick zuwarf, so zeigte sich in ihren Zügen keine Veränderung; Schrecken und Entsetzen schienen alles Gefühl in ihr getödtet zu haben.

Sie nahm es ohne jede Regung hin, als Aescalo zu dem Grafen Walderskirchen sagte:

Und schließlich übernehmt noch die Marie Weber in Eure Obhut und Wache. Sie wurde wegen Zerbrechen des heiligen Kruzifixes, wegen Zauberei und wegen ihrer Buhlerei mit dem bösen Feinde zum Tode verurtheilt und ihre Exekution nur wegen

Ermanglung eines Nachrichters verschoben. Ich sage Dir, Weber, es sind nicht Deine Feinde, welche Deinen Leib tödten wollen, um Deine Seele zu retten; benütze Deine Gnadenfrist, um den Himmel mit Dir zu versöhnen, ich will in Dir keine trügerischen Hoffnungen erwecken, und kann Dich nur der ewigen Gnade anempfehlen. — Die Gegenwart ist trügerisch, die Zukunft ungewiß und nur die Ewigkeit wahr. — Gottes Wille geschehe.

Und der Wille Seiner Majestät des Kaisers! setzte Graf Fuchs mit lauter Stimme hinzu. Der Himmel verleihe Dir Kraft und freudige Zuversicht, denn wenn Du gerecht bist, wird Dich Gott und der Kaiser nicht verlassen.

Marie blickte nun auf, aber ihr Blick war der einer Wahnsinnigen.

Sie sah ängstlich und verwirrt um sich, ihre Muskeln zuckten; sie öffnete den Mund, aber kein Laut kam über ihre Zunge.

Und wieder senkte sie ihr Haupt, vor sich auf den Boden hinstarrend.

Die Leuchte ihres Geistes, die noch vor Kurzem hell aufbrannte, schien völlig erloschen zu sein.

Auf einen Wink des Grafen Walderskirchen traten Bucquoi-Reiter an ihre Seite, und führten sie, dem Schließer folgend, nach dem Gefängnisse zurück.

Graf Fuchs weinte aus Schmerz und Grimm, und als die Weber seinen Blicken entschwunden war, so schrie er dem Ascalo zu:

Was habt Ihr aus Marie von Dillingen gemacht! Gott wird mit Euch zu Gerichte gehen!

Bergefset nicht, sagte Ascalo, daß es eine Malefizperson ist, über deren Aussehen Ihr Euch entsetzt; wer wie diese Unglückliche schon dem Tode in's Antlitz gesehen hat, der hat auch sein Glück für das Irdische verloren. Ihr droht mir mit Gottes Gericht, — ich drohe Euch nicht. Einer von uns Beiden ist der Verblendete! Es wird sich beweisen, wer es von uns Beiden ist.

Halten wir Friede, meine Herren, setzte er hierauf mit sanfter Stimme hinzu, es ist nichts Ungewöhnliches, daß zwei Menschen verschiedener Meinung sind — klagen wir uns nicht gegenseitig an. — Wenn der Weber Unrecht geschehen sein sollte, so trage ich wahrlich nicht die Schuld dieses Unrechtes, ich habe die Weber

nicht zum Tode verurtheilt, und auch auf ihre Verurtheilung — Gott sei mein Zeuge — keinen Einfluß genommen; was ich gethan habe, war, die Wogen der Empörung zu besänftigen, Friede und Eintracht wieder herzustellen und die zerschmetternde Wucht des Unglückes von den Häuptern der edelsten Söhne des Reiches und tapferen Soldaten abzuwenden — das halte ich für kein Verbrechen. — Wir leben in schwerer Zeit, wo der Tod in jedem Winkel lauert, und auch die Muthigsten mit eisenumschürter Brust sicher zu treffen weiß. — Ihr wollt darüber die Welt in Aufruhr setzen, weil Ihr wähnt, daß der Weber zu hart geschehen sei. Wollt ihr auch dem Himmel den Prozeß machen, weil er Tausende und aber Tausende ohne jedes Urtheil dem schrecklichsten Tode überantwortet? — Wer vermag das Geheimniß der Ewigkeit zu ergründen, die Wege der Vorsehung und die Weisheit des Weltenlenkers? — Es gibt für uns nur ein Heil, nur einen Trost und eine Zuversicht, ich spreche ihn aus, den süßen Namen unseres Herrn Jesus Christus! — sonst habe ich nichts zu sagen.

Aber ich muß noch ein Wort mit Euch sprechen, sagte Palm. Ich habe Alles gethan, um Euch zu beweisen, daß ich einen noblen Charakter habe, und daß ich einen großen Werth darauf lege, von meinen Kameraden als Kamerad anerkannt und geschätzt zu werden; Graf Bucqoi hat meine edle Abkunft verdächtigt, und suchte mich mit Euch zu entzweien, aber er soll es erfahren, daß mir seine Verleumdungen gar nichts geschadet haben. Ich bin ein großmüthiger, frommer und tapferer Edelmann, ich bin ein allezeit fertiger Streiter für Gott und den Kaiser, und da Gott sich in der Kirche, und die Kirche sich in ihren Priestern verkörpert, so habe ich auch, ohne lange darüber nachzugrübeln, den Rath des hochwürdigen Herrn Pater Ascalo beherzigt, und Euch Alle pardonirt.

Ich werde Euch auch nicht bei Seiner Majestät dem Kaiser verklagen, und hoffe, in Euch getreue und christliche Waffengefährten, freundliche, aufrichtige Zelt- und Tafelgenossen gefunden zu haben — nur fordere ich von nun an Gehorsam und Subordination, und ich schwöre Euch zu, so wahr ich Ritter von Palm bin, auf Euch wohl zu sehen, damit Ihr gutes Traktament erhaltet und in nichts verkürzt werdet, und daß es so gekommen ist, deßhalb sollt Ihr Euch bei dem hochwürdigen Herrn bedanken.

Palm's Rede wurde von Walderkirchen und Fuchs sowohl, als auch deren Leuten, mit tiefem Schweigen aufgenommen. Dies mochte wohl den Kommandanten frappiren, er sah die Soldaten erstaunt an und richtete an sie die Frage:

He, Kameraden, warum antwortet Ihr mir nicht?

Eure Rede war so wohl gesetzt, daß sich darauf gar nichts erwiedern läßt, antwortete ihm Walderkirchen.

Wer schweigt gibt zu, sagte Ascalo, doch wozu weiterer Worte, denn das Wort ist gründlich erschöpft. Jeder hat geziemlich gesprochen, sein Recht und seinen Charakter gewahrt. Euer gegebenes Ehrenwort ist vollwichtig in die Waagschale gefallen und es wird gelten, so lange es noch ehrenhafte Männer, so lange es Offiziere und Kavaliere gibt, denn die Herren stehen und fallen mit ihrer Ehre.

Ascalo lud mit einem freundlichen Wink den Kommandanten Palm ein, sich mit ihm zu entfernen; dieser nickte ihm auch freundlich lächelnd zu, und verließ hierauf mit ihm die Gerichtshalle und das Schranneengefängniß.

Auf dem hohen Markte standen in einer Kolonne die Kroaten und ihnen gegenüber das Gros der Bucquoi-Kürassiere, beide hatten die Waffen in Händen und schienen mit Ungebuld auf das Zeichen zu warten, um auf einander loszustürzen.

Major Baron Feldheim befand sich dort bei der Truppe, er war kein Freund von extremen Schritten, und obwohl er mit allen jenen Vorgängen sich als völlig einverstanden erklärte, so hielt er sich bei jeder Demonstration derselben so viel wie möglich ferne; mit größtem Vergnügen hörte er, daß Palm die Stipulationen des Pater Ascalo angenommen, und daß die Zwistigkeiten völlig ausgeglichen seien.

Als Palm nun mit dem Jesuiten auf dem Platz erschien und umgeben von Offizieren zwischen die beiden Soldatenlinien trat, da gab der Major den Spielleuten einen Wink, worauf diese in die Trompeten stießen und die Kesselpauken rührten.

Das gefiel dem Ritter von Palm überaus wohl.

Nachdem er sein Pferd bestiegen hatte, ritt er auf Feldheim zu, welcher den Degen vor ihm senkte und rief:

O Bruder und Kriegskamerad! Ich bin mit Dir völlig ausgeöhnt und würde Dir sogar die Hand reichen, wenn nicht die

Pestilenzvorschriften es verbieten würden. Indem ich mit dieser Stunde den Oberbefehl der tapferen Kürassiere übernehme, so erlasse ich die erste Ordre, daß jedem von Euren Leuten eine gute Maß Wein auf meine Kosten zu verabreichen sei, damit sie Seine Heiligkeit den Papst, den Oberherrn aller christlichen Herrschaften, Seine Majestät den Kaiser und auch den Stadtkommandanten Ritter von Palm hoch leben lassen.

Auf diesen Ruf wurde neuerlich ein Tusch ausgebracht und ein kargliches „Vivat“ erscholl.

Die Bucqoi-Reiter waren nicht dazu aufgelegt, den neuen Kommandanten — dem sie erst vor Kurzem auf das Anrathen ihrer Offiziere abgesagt hatten — hoch leben zu lassen.

Nun erhob Ascalo seine Stimme und rief:

Vergeßt in der Erfreulichkeit Eueres Herzens nicht auf Gott, Eueren obersten Herrn, damit die Eintracht feste Wurzel fasse und der Sieg Eueren Fahnen treu bleibe! — Vergeßt nicht auf Gott, damit er Euch in diesen schweren Zeiten gegen die Macht der Hölle und dem verheerenden Pestübel in seinen allergnädigsten Schutz nehme. Betet, betet!

Palm kommandirte zum Gebete, und seinem Kommando wurde Gehorsam geleistet.

Aber kaum war man mit dem Gebet zu Ende, so begab sich eine Reiter-Deputation zu Palm, welche von ihm im Namen Aller verlangte, aus der Stadt hinaus verlegt zu werden.

Davon wollte Palm nichts hören, indem er versicherte, daß bei der geringen Armada in Wien durch den Abzug der Reiter der Stadt- und Festungsdienst Sr. Majestät leiden würde.

Aber da nahm Ascalo von Neuem das Wort und sagte:

Last sie nur fort, kein Feind lauert in der Nähe und gegen die Pestilenz kann man nur dadurch am besten wirken, indem man ihr aus dem Wege geht.

Da sagte Palm: Nun, wie Gott will! ich will Eurer Bitte willfahren, Ihr könnt von hier abziehen und auf dem Spitz Euer Quartier nehmen.

Sagt es auch Euren Kameraden in der Schranne! rief Pater Ascalo, wer von ihnen mit Euch gehen will, der soll nicht daran gehindert werden.

Da eilte ein Reiterhaufe nach dem Gerichtshause, rief die dort befindlichen Bucqoi-Reiter heraus und gab ihnen bekannt, daß sie mit ihnen aus Wien abziehen könnten.

Unter diesen gab es auch gar Viele, welche aus Furcht vor der Pestilenz die größte Sehnsucht darnach trugen, aus der Seuchestadt wegzukommen.

Sie gaben den beider Rittmeistern Walderkirchen und Fuchs bekannt, daß sie mit ihren Kameraden abziehen werden.

Bestürzt sah Walderkirchen Fuchs an, und dieser rief vor Wuth und Ingrimm:

Ein Hundsfott verläßt seinen Hauptmann in seiner Noth! Man will Euch fortschicken, damit sich die Bösewichter der Weber wieder bemächtigen können, nach deren unschuldigem Blute sie dürsten! Laßt Euch nicht von uns weglocken, sondern haltet treu bei uns aus bis zur Rückkunft des Kaisers, — dafür sollt Ihr auch gutes Traktament erhalten.

Da rief ein Wachtmeister:

Wir halten es mit unsern Hauptleuten als unseren besten Kameraden, wir stehen überall in Gottes Hand und die List der Menschen ist weit mehr zu fürchten, als die Pestilenz.

Die Hauptleute schüttelten dem Wachtmeister die Hand, und schon streckten sich viele andere Hände nach ihnen aus um das Bündniß der Waffenbruderschaft neu zu besiegeln!

Aber dennoch lütheten sich die Schaaren der Bucqoi-Reiter in der Schranne, und die Hauptleute vernahmen gar bald, daß sich ihrer dreißig heimlich davon gemacht haben.

An dem darauffolgenden Morgen hielt der Pestwagen vor der Schranne.

Die Kontumazknechte, mit einer Tragbahre versehen, gingen, von dem Rottmeister der Rumorwache geführt, durch die Gänge nach dem niederen Trakt, um einen Todten aus einem Gefängnisse fortzuschaffen.

Als dies die Bucqoi-Reiter sahen, da geriethen sie in große Aufregung. Ohne sich um ihre Hauptleute zu kümmern, eilten sie zu ihren Pferden in den Hof und führten diese zum Hause hinaus. Ihr panischer Schrecken ließ sich nicht durch die Vorstellung ihrer herbeigeeilten Führer beschwichtigen.

Nur ein kleines Häuflein bewahrte ihre Treue und Herzhaftigkeit.

Die beiden Hauptleute Walderskirchen und Fuchs konnten es nicht verhindern, daß sie Alle bis auf acht Mann abzogen.

Die Früchte unseres Sieges sind uns schnell verloren gegangen, sagte Graf Walderskirchen, wir werden uns schwer behaupten können, wenn man von Neuem gegen die Weber etwas Feindseliges unternimmt, wir haben viel gewagt und Alles war vergebens. Hätten wir doch nur nicht unser Ehrenwort gegeben, die Weber in Haft zu halten.

Was soll diese Jeremiade, sagte Graf Fuchs, mit unseren Leuten halte ich das Nest durch volle zwanzig Stunden, ich zweifle daran, daß man uns zum Aeußersten treiben wird.

Wozu diese Kämpfe, wozu dieser verwegene Trotz? — Wäre es nicht geschehen, was da geschehen ist, heute wahrlich würde ich nicht mehr so auftreten; wir haben uns um ein Häufchen Staub geschlagen, um die verwelkten Reste einer gebrochenen Blume. — Nun wohl ihr, wenn sie nicht mehr zu Verstand kommt, sie wird sich wenigstens nicht darüber grämen, wenn unsere Köpfe springen sollten. — Doch da kommt der Arzt, wir werden nun hören, wie es mit der Weber steht.

Der Arzt, welcher zugleich Oberfeldscheer des Regimentes Bucqoi war und welchem man es aufgetragen, die Weber zu besuchen, und geeignete Mittel zur Wiederherstellung ihrer Gesundheit anzurathen, kam nun aus dem Kerker derselben, grüßte die Herren und wollte an ihnen vorüberschreiten.

Nun, wie steht's mit der Weber? rief im Fuchs nach.

O, vorzüglich, Herr Rittmeister! antwortete der Arzt; sie macht mir wenig zu schaffen — sie schläft, schläft immer und immer. Ich will sie nicht wecken, um ihr nicht schädlich zu werden, denn der Schlaf ist eine wunderbare Arznei, die immer hilft, — sei es zum Leben oder zum Sterben.

Ihr könnt nicht fortgehen, sagte Walderskirchen zu dem Arzte, Ihr müßt warten, bis die Schläferin erwacht, sie ist sehr krank, an Geist und an Körper, und wir müssen es wissen, was wir zu fürchten oder was wir zu hoffen haben.

Nun, das Werk ist noch im guten Gange, sagte der Feldscheer,

ihr Puls geht wie ein Glöckchen in gutem Schwunge, vielleicht einige Schläge zu schnell, aber es stimmt noch gut, und wenn der Perpendikel in Ordnung ist, da wird der Fehler nicht so groß sein, als daß er sich nicht repariren ließe. Uebrigens weisen ihre Lineamente in der Hand und an der Stirne auf ein langes glückseliges Alter hin, darauf sehe ich immer zuerst, wenn ich zu einem Kranken gerufen werde.

Eure Prophezeiung wird wohl zu Schanden werden, sagte Walderkirchen, denn es ist eine arme Sünderin, von der Ihr sprecht, und wenn ihr Urtheil nicht widerrufen wird, dann wird sie ihr Leben schnell beschließen.

Das ist gar nicht zu fürchten, entgegnete der Arzt, ich glaube der Chiromantie mehr als jedem Gerichte; wenn die junge Frau auf dem Schaffote sterben müßte, würde dies gleichfalls aus ihren Lineamenten zu lesen sein; der Schaden keine Metalle und Elemente.

Der Arzt ging.

Lassen wir den Dummkopf seiner Wege gehen, sagte Graf Fuchs ärgerlich, von dem werden wir sicher nicht über die Krankheit der Weber richtige Aufschlüsse erhalten, ich will selbst nachsehen, wie es mit ihr steht.

Marie von Dillingen befand sich damals nicht mehr im unterirdischen Gefängnisse, sondern in der Wohnung des Beschließers und Kerkermeisters.

Die Offiziere hatten ihr die Fesseln abnehmen und sie in eine geräumige und lustige Stube bringen lassen.

Der alte Kerkermeister wurde ausquartirt, er gehorchte auch gerne, denn er war es gewohnt, stets Denjenigen Gehorsam zu leisten, welche ihm zu befehlen hatten, und zeigte sich auch mitleidsvoll gegen die Unglückliche, denn er suchte sein schönstes Linnenzeug hervor, um dasselbe über sein Lager zu breiten, da nun die Weber auf demselben ruhen sollte.

Die Offiziere hatten sie gebeten, sich zu fassen und ihr zugesichert, daß ihrem Leben keine Gefahr mehr drohe und daß sie recht bald mit ihrem Vater und ihrem Hugo vereinigt sein werde.

Nichts machte auf sie einen Eindruck, als der Name ihres Kindes; er war das Zauberwort, welches die von Schrecken gebun-

denen Gefühle endlich löste, und während ihr die Thränen über die Wangen hinabfielen, so klagte sie schmerzlich:

O, mein Kind, mein Kind!

Endlich hörchte sie auch auf den Trost, welcher aus dem Munde ihrer Freunde und Schützer kam, aber sie blieb verzagt, kleinmüthig, und die geheuchelte Zuversicht der Offiziere konnte ihr Gemüth nicht aufrichten; ja, es hatten sich bei ihr sogar heftige Konvulsionen eingestellt, welche ihren Beschützern die größten Besorgnisse einflößten.

Sie sendeten nach dem Arzt.

Ehe dieser jedoch kam, war sie ruhiger geworden und aus Erschöpfung in Schlaf verfallen.

Als Graf Fuchs sich in ihre wohlbewachte Stube einschlich, um sich zu überzeugen, wie es mit ihr stünde, da schlief sie in der That noch immer.

Er lauschte auf ihre Athemzüge und rief sie bei ihrem Namen, als er ihr anmerkte, daß sie von ängstlichen Träumen gequält werde.

Sie zuckte auf's Aengstlichste zusammen, und während sie die Augen weit öffnete, stammelte sie entsetzensvoll:

Der schwarze Mann! Der Henker, der Henker!

O, der schadet der Marie von Dillingen nicht mehr, entgegnete ihr Graf Fuchs, man hat die beiden Wichte getödtet, den schwarzen Henker sowohl als den rothen.

Da besänftigte sich Marien's furchtbare Aufregung und sie sprachen dann von ihrem Kinde; ihre Rede bewies, daß sie zu klarem Bewußtsein gelangt war, denn sie sagte:

Ich bitte Euch, sorgt für das Kind besser, als man für mich gesorgt hat, und bringt es ja nicht hieher; Euere Hoffnungen könnten sich nicht erfüllen und das Kind müßte mit der Mutter zugleich sterben.

Marie Weber, sei guten Muthes, entgegnete Rittmeister Fuchs, wir haben es mit Gottes Hilfe erlangt, daß Dich Niemand ferner bedrohen kann. An den Kaiser wurde ein Courier abgesendet, um es ihm mitzutheilen, wie man während seiner Abwesenheit höchst widerrechtlich und grausam mit Dir vorging. Der Courier wird mit guten Nachrichten kommen, und bis dahin halten wir mit wackeren Leuten dieses Haus besetzt und werden keiner Gewalt weichen.

Stürzt Euch nicht in Gefahr wegen mir, sagte die Weber mit matter Stimme, ich habe mit meinem Leben schon abgeschlossen und der Tod wird mir willkommen sein, der alle meine Leiden und Kummernisse zu Ende bringt; — o, ich möchte schon schlafen, immer und immer — und mein Hugo wird leben.

Wieder schlossen sich Marien's Augen, und sie verfiel von Neuem in ihre Schlassucht.

Fuchs störte sie nicht, — er kehrte zu seinem Kameraden zurück und sagte zu ihm:

Der Wahnsinn ist von ihr glücklich gewichen. Ich hoffe, sie wird gesund.

Graf Walderkirchen, welcher am Fenster stand, hörte mit Freude diese Nachricht und sagte zu Fuchs:

Es zeigen sich draußen keine verdächtigen Bewegungen, hoffen wir, daß der Courier bald zurückkehre.

## Vierunddreißigstes Kapitel.

### Der Henker.

Die alte Kittler hatte getreulich ihren verwundeten Sohn gepflegt. Aber ihre Pflege wollte nicht gedeihen, Voigt litt die heftigsten Schmerzen, welche ihn zur Raserei brachten, dann warf er sich aus dem Bette, wälzte sich auf dem Boden und begann in seiner Tobsucht mit schäumendem Munde die fürchterlichsten Flüche auszustößen.

Die Alte dagegen rief alle Heiligen an und schrie dabei noch lauter als Voigt, damit Gott seine Flüche und Verwünschungen nicht höre.

Wie so oft zündete sie die geweihte Wachskerze an und wollte sie ihrem Sohne in die Hand drücken, denn sie glaubte dann immer, daß schon sein Stündlein gekommen sei; aber der Henker warf dann die Kerze von sich, oder schlug gar mit derselben auf seine Mutter los.

Die Lebenskraft von diesem Manne wollte nicht versiegen; wenn auch seine letzten Stunden nahe waren und er kein Glied mehr rühren konnte, so rollten noch immer seine Augen gar furchtbar, während sich sein Gesicht zur scheußlichsten Frage verzog.